

ADAM, WO BIST DU? IDENTITÄT IM GEGENÜBER GOTTES¹

VON HANS-JOACHIM ECKSTEIN

Als Menschen sind wir auf Beziehung hin angelegt. Wenn der Mensch im erfüllenden Sinne lebt, dann lebt er in Beziehung. Dies gilt aus biblischer Sicht auch für das Verhältnis des Menschen zu Gott, als dessen Ebenbild und Gegenüber er geschaffen ist. Aber nicht jede Religiosität und jedes Gottesbild befähigen zu Leben und Beziehung. Es gibt auch krankmachende Frömmigkeitsformen, die eine Lebensorientierung nur erschweren.

Was ist das Spezifische am biblischen Schöpfungs- und Erlösungsglauben, was macht das Evangelium von Christus zum befreienden und lebendigmachenden Wort? Wie kann der Ruf des liebenden Gottes so bestimmt werden, dass er den gerufenen Menschen zugleich zu sich selbst bringt? Basiert der Glaube auf einer voraussetzungslosen und bedingungslosen Annahme, oder stellt er selbst schon wieder eine sekundäre Konditionierung der Identität da?

¹ S. zu diesen und weiteren Texten zur Identität: H.-J. Eckstein, *Glaubensleben – Lebenslust. Ich freue mich an dir*, Holzgerlingen 2008; ders., *Du liebst mich, also bin ich. Gedanken, Gebete und Meditationen*, 14. Aufl., Holzgerlingen 2007 (1989) (als Hörbuch Witten 2005); *Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, Grundlagen des Glaubens II*, 2. Aufl., Holzgerlingen 2006 (2006).

WER BIN ICH?

Auf die Frage, wer ich bin, gibt es tausend Antworten – ein jeder, der mich kennt, gibt eine andere. Aber welche davon ist die zutreffende, und gibt es verschiedene, welche die für mich verbindliche?

Stimmt das Bild, das meine Freunde von mir haben? Oder liegt die Wahrheit eher auf der Seite meiner Feinde? Kennt mich meine Familie am besten – oder die am allerwenigsten?

Bin ich vielleicht das, was ich tue? Beschränkt sich gar mein Wert auf den Wert meiner Arbeit? Zwar lebe ich oft nur noch, um zu arbeiten – anstatt zu arbeiten, um zu leben –, aber ich weiß wohl letztlich selbst, dass das nur Flucht ist und nicht Antwort auf die Frage nach dem Wesen meines Lebens.

So ziehe ich mich still in mich zurück, um bei mir selbst zu hören und zu lernen. Doch sind die Stimmen, die ich da vernehme, zu meiner Überraschung genau dieselben, die ich draußen hörte. Es tönt in mir so, wie es draußen klang, und meine Bilder von mir selbst sind die gleichen, die andere von mir haben.

Es scheint, dass ich die Antwort auf die Frage nach mir selbst nicht unabhängig von anderen finde und dass ich erst in der Begegnung mit einem Gegenüber zutiefst mir selbst begegne. Wenn das so ist, dann möchte ich mich aber nicht beliebig prägen lassen. Ich will nicht, dass gerade die Personen meine Identität bestimmen, mit denen ich mehr durch Zufall als durch Entscheidung häufig zusammen bin. Wenn von der Wahl mei-

ner Bezugspersonen so viel abhängt, dann möchte ich sie unbedingt bewusst und aus Überzeugung treffen.

Bei meiner Suche nach der Person, die ich über alle anderen schätze und auf deren Meinung ich mehr als auf die all der anderen gebe, komme ich, mein Gott, auf dich – und frage dich: Wer bin ich?

Ich bin dein Ebenbild, dein Gegenüber! Du liebst mich – also bin ich. Ich bin von dir geliebt – das bin Ich!

Wenn Gott für dich ist,
wie kannst du dann
gegen dich sein?

ALS GEGENÜBER GOTTES

Ich denke, also bin ich.

Ich fühle, also bin ich.

Ich arbeite ...

Aber begründet das mein Leben?

Was mich zutiefst bestimmt und erfüllt,

ist mein Bezogensein auf dich.

Denn du liebst mich –

also bin ich.

Ich bin von dir geliebt –

das bin Ich.

VON DER IDENTITÄT DES MENSCHEN ALS EBENBILD GOTTES²

Wir sind als Menschen dazu geschaffen, Ebenbild Gottes zu sein, wie es schon der Schöpfungsbericht bezeugt: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1,27). Aber was ist genau mit dieser Ebenbildlichkeit gemeint? An eine äußere Ähnlichkeit oder Nachbildung kann wohl kaum gedacht sein, da Gott nicht wie ein Mensch vorgestellt wird oder abgebildet werden soll (2. Mose 20,4). Eher könnte man bei der Ebenbildlichkeit gemäß dem Schöpfungsbericht daran denken, dass der Mensch den Auftrag erhält, im Namen Gottes und vor ihm über die Erde und die übrigen Geschöpfe in Fürsorge und Verantwortung zu herrschen. Dann bezöge sich die Ebenbildlichkeit auf die Verantwortung, gemäß dem Auftrag Gottes und für ihn auf dieser Erde zu leben. Aber auch damit bleibt die Frage noch offen, wie dieses stellvertre-

² Aus H.-J. Eckstein, Glaubensleben – Lebenslust. Ich freue mich an dir, Holzgerlingen 2008, 134-138.

tende Handeln des Menschen als Bild und Gegenüber Gottes genau zu verstehen und auszuleben ist.

Während wir in der deutschen Sprache von den Begriffen „Bild“, „Ebenbild“ und „Abbild“ an sich noch keine klare Vorstellung ableiten können, hilft uns die griechische Sprache weiter, in der die ersten Christen ihre „Heilige Schrift“ gelesen haben und die neutestamentlichen Bücher ursprünglich geschrieben wurden. Vom griechischen Sprachgebrauch und Denken her könnte man den biblischen Begriff „Ebenbild“ – *eikōn* – etwa so bestimmen: Das Ebenbild ist der *sichtbare Ausdruck einer unsichtbaren Kraft, die erkennbare Verkörperung eines unsichtbaren Wesens, das wahrnehmbare Spiegelbild eines an sich verborgenen Urbildes*. In diese Weise wird das Urbild durch das Ebenbild *repräsentiert* – d.h. es ist *in ihm offenbar, gegenwärtig und wirksam*.

So wird Jesus Christus in 2. Kor 4,4.6 und Kol 1,15 als das Ebenbild Gottes bezeichnet, weil wir in seinem Angesicht das Wesen und die Herrlichkeit Gottes, seines Vaters, erkennen können und in ihm der an sich unsichtbare Gott für uns sichtbar und offensichtlich wirksam ist: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Durch seine Menschwerdung und sein irdisches Leben hat der Sohn Gottes das Wesen seines himmlischen Vaters offenbar gemacht; und durch seine Zuwendung und Hingabe bis zum eigenen Tod die Liebe und Güte Gottes für uns verkörpert. Er hat in allem, was er lebte, verkündigt und tat, das Wesen Gottes, seines Vaters, so widerspiegelt, dass es für uns greifbar und erfahrbar wurde. Deswegen kam es bei uns „zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6).

Damit konnten die ersten Christen von Jesus Christus bekennen, was Israel zuvor nur von Gottes eigenem Wort und seiner eigenen Weisheit zu sagen wagte – denn sie erkannten in Christus als dem Sohn Gottes die Weisheit Gottes in Person (1. Kor 1,30) und das Mensch gewordene Wort Gottes (Joh 1,1-18).³ Wer ihn sah, der sah zugleich den Vater; und wer ihn hörte, der hörte in Wahrheit Gottes Wort (Joh 5,19f.30; 12,44-50; 14,7-11).

Wenn nun auch wir als an Christus Glaubende das Wesen und die Herrlichkeit Gottes für andere Menschen sichtbar machen sollen (2. Kor 3,18; 4,6), wie wir sie bei Christus gesehen und erkannt haben, liegt alles daran, dass wir unsere Bestimmung zur Ebenbildlichkeit richtig verstehen. Als Ebenbilder sind wir selbst nicht die Quelle, sondern der Strahl, nicht das Licht, sondern der Widerschein. Denn das Geheimnis eines Ebenbildes liegt nicht in seiner eigenen Kraft und Energie, sondern in dem Wesen seines Urbildes, auf das es bezogen ist und an dem es teilhat.

Worin der entscheidende Unterschied zwischen einem so verstandenen Ebenbild und einer falsch verstandenen Abbildlichkeit und Nachahmung besteht, bekommen wir jedes Mal anschaulich vor Augen gestellt, wenn uns der volle Mond in der Nacht bei klarem Himmel leuchtet. Obwohl er selbst keine Lichtquelle ist und keine Energie zum eigenen Leuchten hat,

³ „Der Mond ist aufgegangen“ – Von Gottes eigener Weisheit gilt nach der Weisheit Salomos 7,25f: „Sie ist ein Hauch der göttlichen Kraft und ein reiner Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen; darum kann nichts Unreines in sie hineinkommen. Denn sie ist ein Abglanz des ewigen Lichts und ein fleckenloser Spiegel des göttlichen Wirkens und ein Bild seiner Güte.“ Vgl. auch Spr 3,19f; 8,22-31; Jesus Sirach 24,3-10; Weisheit 7,21-30; 8,3.6.

strahlt er für uns das Licht der Sonne auch mitten in der Nacht zurück. Das Geheimnis seiner Faszination liegt nicht in seinem eigenen Vermögen, denn er verkörpert nicht die Lichtquelle, sondern die Widerspiegelung des Lichtes. Seine Wirkung beruht darin, das er das in der Nacht für uns an sich unsichtbare Licht der Sonne auffängt und zurückstrahlt. Er lässt uns an dem teilhaben, was er selbst empfängt. So sehen wir in Wahrheit eigentlich nicht den Mond, sondern die Sonne im Angesicht des Mondes strahlen; und was uns am Ebenbild fasziniert, ist der Widerschein des Urbildes.

Der Mond ist als Ebenbild also ohne Einschränkung und Vorbehalt auf die Sonne bezogen und steht nicht etwa in einem Konkurrenzverhältnis zu seinem Urbild. Er braucht es weder zu imitieren noch mit ihm zu rivalisieren. Er würde es nicht einmal wahrnehmen, dass er auch selbst strahlt, weil er ganz in dem Licht der Sonne steht, von der er alle Ausstrahlung bezieht. Nur manchmal kann es doch passieren, dass selbst bei Vollmond und in klarer Nacht das Licht der Sonne sich für uns verdunkelt, dann nämlich, wenn sich unsere Welt – die Erde – zwischen den Mond und seine Sonne stellt und ihn für kurze Zeit verfinstert um seine Faszination und Wirkung bringt.⁴

⁴ Weniger romantisch, aber nicht weniger zutreffend könnte man auch sagen, dass die elektrischen Birnen Ebenbild des elektrischen Stroms sind, denn sie sind der sichtbare Ausdruck einer an sich für unser Auge unsichtbaren Kraft. Sosehr sie von sich aus nicht leuchten könnten, sosehr verkörpern sie doch als „Lichtkörper“ die in ihnen wirksame Energie, so dass man mit ihrer Hilfe den Strom an seiner Wirkung erkennen kann.

ERHELLENDE EINSICHTEN ZUR IDENTITÄT ERKENNEN BEDEUTET IM BILDE SEIN⁵

„Nun aber spiegelt sich bei uns allen⁶
die Herrlichkeit des Herrn
in unserem aufgedeckten Angesicht,
und wir werden verwandelt in sein Bild
von einer Herrlichkeit zur anderen
von dem Herrn, der der Geist ist.“

Wir sollen keine eigene
Herrlichkeit vorspiegeln,
sondern Gottes Herrlichkeit
unverhüllt und offen widerspiegeln.

Es ist nicht mehr nötig, dass wir
unser wahres Gesicht vor Gott

⁵ Aus H.-J. Eckstein, Glaubensleben – Lebenslust. Ich freue mich an dir, Holzgerlingen 2008, 139-141.

⁶ So die Lutherbibel von 1545 an bis zur Revision von 1984 im Einklang mit den vorangehenden Ausführungen in 2. Kor 3,1-17, speziell V. 7.13 (so auch Zürcher Bibel, Schlachter, Jerusalemer Bibel, Einheitsübersetzung, New International Version u.a.). Die alternative Wiedergabe mit: „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel ...“ ist von den folgenden Aussagen in 2. Kor 4,4 und 6 her bestimmt. Die Variation von „widerspiegeln“ und „im Spiegel schauen“ erklärt sich durch die doppelte Bedeutung des zugrundeliegenden Zeitworts im Griechischen (katoptrizo, -mai). – Paulus knüpft in 2. Kor 3,7 – 4,6 an die Erzählung von dem Glanz auf dem Angesicht des Mose in 2. Mose 34,29-35 an: „die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte“ (V. 29).

und anderen Menschen verbergen,
weil wir in Gottes Herrlichkeit
ganz als wir selbst geborgen sind.

Wir brauchen nicht
kraft unserer eigenen
Energie zu strahlen,
sondern dürfen uns
von Gottes Licht
uneingeschränkt
und unverdeckt
bestrahlen lassen.

Denn Gottes herrliche Liebe
können wir gewiss nicht
von uns aus produzieren,
aber wir dürfen sie als
von ihm Geliebte reflektieren.

Das ist nämlich die gute Nachricht,
dass wir nicht selbst als große
Leuchten erscheinen müssen,
sondern das helle Licht des
Evangeliums erblicken dürfen,
wie es in dem uns zugewandten
Angesicht Jesu Christi erstrahlt.

Von uns wird also nicht erwartet,
dass wir uns aus eigener Fähigkeit
zum Abbild Jesu Christi ausbilden,

sondern dass wir endlich werden,
was wir schon seit der Schöpfung
sein sollten und was Jesus Christus
allezeit und offensichtlich ist,
nämlich Gottes Ebenbild.

Sein Ebenbild sind wir aber nicht,
indem wir uns selbst erleuchten,
sondern indem der Gott, der einst
das Licht durch sein Wort erschuf,
das Licht seiner Erkenntnis in uns
und durch uns für andere Menschen
erkennbar zum Leuchten bringt.

„Denn Gott, der sprach:
Licht soll aus der Finsternis
hervorleuchten,
der hat einen hellen Schein
in unsre Herzen gegeben,
dass durch uns entstünde
die Erleuchtung zur Erkenntnis
der Herrlichkeit Gottes in
dem Angesicht Jesu Christi.“

2. Kor 3,18; 4,4.6

NIEMAND ANDERS

Ich bin niemand anders
als ich selbst
und brauche auch
kein anderer zu sein.

Nur anders will ich
noch werden,
nämlich noch mehr
ich selbst,

so wie Gott mich sieht
und ich mich
immer wieder erkenne,

so wie Gott mich will
und ich mich
selbst schätze.

*Sei nicht
so ungnädig
mit dir;
dein Gott
ist es
auch nicht!*

GRENZENLOSE LIEBE

Du hast uns, Herr, mit einer grenzenlosen Liebe beschenkt. Grenzenlos ist sie, weil du bereit warst, auch das Wertvollste, das eigene Leben, aus Liebe für uns zu lassen; grenzenlos aber auch, weil du durch deine Liebe alle Grenzen überwindest und die für dich gewinnst, die dir gleichgültig und feindlich gegenüberstehen.

Wir lieben Menschen, die liebenswert sind, und fühlen uns zu den Liebenswürdigen hingezogen. Wir lieben, weil uns unser Gegenüber als wertvoll erscheint. Deine Liebe zu uns aber ist an keine Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft, sondern sie gilt *uns* – wie wir sind – und nicht nur unseren liebenswerten Seiten.

Du liebst uns nicht nur, insofern wir liebenswürdig sind, sondern du liebst *uns an sich*, und das gibt uns das Bewusstsein unserer Einmaligkeit und unseres Wertes. Du liebst uns nicht, weil wir wertvoll sind, sondern wir erkennen uns als wertvoll, weil du uns liebst.

ÜBERWÄLTIGENDE LIEBE

Wenn wir erkennen, Herr, wie wertvoll wir in deinen Augen sind und wie umfassend uns deine Zuwendung gilt, können wir nicht länger distanziert bleiben. Vielmehr wollen wir uns dir gegenüber so vorbehaltlos öffnen, wie wir von dir angenommen sind,

und uns auf dich so unbedingt einlassen, wie wir von dir geliebt werden. Wir wollen von dir und deinem Geist so bestimmt sein, dass unser ganzes Leben und Verhalten im Zeichen deiner Liebe steht.

So bewirkt deine grenzenlose Zuneigung, dass wir uns verändern, und deine voraussetzungslose Liebe bringt uns dahin, dass wir ihr immer mehr entsprechen wollen. Gerade in ihrer Unbedingtheit erweist sie sich also als eine überwältigende Liebe, die uns unweigerlich überwindet.

Herr, deine Liebe ist für uns – gerade indem sie voraussetzungslos und bedingungslos gilt – so folgenreich und prägend wie keine andere Erfahrung.

ICH FREUE MICH AN DIR

Wenn sich sogar der Himmel
an deinem Leben freut,
willst du ihm da die
Mitfreude verweigern?

Und wenn du dich schon
mit Gott freust,
warum nicht auch gleich
über andere Menschen?

ICH BIN ...

Ich bin
so groß oder klein,
breit oder schmal,
auffällig schön
oder unauffällig hässlich
– oder auch umgekehrt –
wie ich nun mal bin.

Mein Kopf ist mein Kopf
und meine Füße sind
meine Füße,
und alles dazwischen
bin auch ich.

Ich bin auf den Tag
genau so alt,
wie ich bin –
warum sollte ich
mir auch voraus-
oder hinterherlaufen?

Ich habe meine Fähigkeiten
und meine Grenzen
und möchte beide
genau kennen lernen,
um mit ihnen bestmöglich

leben zu können.

Was in mir steckt,
will ich entfalten,
was ich kann,
möchte ich tun –
nicht mehr
und nicht weniger.

Ich habe meine eigene,
unverwechselbare Geschichte,
die es weder zu verdrängen
noch zu beschönigen gilt.
Freude und Leiden,
Erfolg und Verlust
stehen darin nebeneinander,
und beides hat mich
zu dem gemacht,
was ich heute bin.

Ich habe die Ausbildung,
den Beruf und die Stellung,
die ich habe.
Möglichkeiten, mich zu verbessern,
nehme ich gerne wahr –
aber über Unmöglichkeiten
will ich mir nicht
den Kopf zerbrechen
und mir durch den
Vergleich mit anderen

nicht dauernd selbst
das Leben schwer machen.

Du weißt, Herr,
dass das nicht immer so war.
Zu meiner Überraschung begann
der Weg zu mir selbst da,
wo ich mich auf den Weg
zu dir machte.
Als ich dich so sehen wollte,
wie du wirklich bist,
begann ich zugleich mich selbst
mit neuen Augen zu sehen.
Als ich mich mit dir
versöhnen ließ,
wurde ich auch zunehmend
mit mir selbst und
meinem Leben versöhnt.

Damals wie heute
möchte ich dich annehmen
als das, was du bist –
mein Herr und mein Gott.
Und damals wie heute
erfahre ich,
dass ich gerade darin
mich selbst annehme
und werde, was ich bin –
dein Mensch.

UND IST GEFUNDEN WORDEN

Die Suche nach uns selbst
und nach dem Ort,
wo wir zu Hause sind,
gestaltet sich deshalb
so schwierig,
weil wir letztlich nicht
auf das Finden aus sind –
sondern auf das Gefunden-Werden.

Zutiefst ahnen wir,
dass wir uns selbst nur
finden können,
wenn wir von einem
Gegenüber gefunden werden.

Entsprechend erkennen wir uns,
wenn wir zum Glauben finden,
wie selbstverständlich als jemanden,
der von Gott gesucht
und gefunden wurde.

Lukas 15,1–32

ICH BIN, ICH KANN UND HABE NICHTS! ODER: IDENTITÄTSPROBLEME?

Doch, du bist sehr viel! Du bist etwas, was kein anderer Mensch auf der Welt sein kann – nämlich du! Freilich bist du nicht der andere, mit dem du dich vergleichst und neben dem du dir so klein vorkommst. Aber wärest du er, dann würdest du dich auch wieder mit anderen vergleichen und mit dir selbst unzufrieden sein.

Du kannst manches; und vieles, was du kannst, hast du noch gar nicht entdeckt und entwickelt, weil du dich ständig nach Dingen ausstreckst, die du nicht kannst. Nichts gegen einen gesunden Ehrgeiz; aber wenn er dich krank macht und aufreißt, dann ist er ungesund. Wer sagt dir denn, dass du erst dann zur Ruhe kommen darfst, wenn du tust, was deine Fähigkeiten übersteigt?

Kann es vielleicht sein, dass die Stimmen, die dich ständig antreiben, alles vollkommen, alles ganz angestrengt und alles noch besser zu machen, viel mehr aus dir selbst kommen als aus deiner akuten Lebenssituation? Und falls diese abwertenden und zerstörerischen Botschaften doch aus deiner Umgebung auf dich einstürmen, ist es dann nicht auch möglich, dass du als die richtige Person am falschen Platz bist?

Du siehst, du hast sehr viel, was kein anderer hat, und es spricht nichts dagegen, dass du dich noch mehr entfaltet. Hingegen scheint mir deine Unzufriedenheit mit dir selbst zum großen Teil darin zu gründen, dass du dich selbst und deine Situation mit dem falschen Maßstab misst und stets auf das schaust, was für dich gerade unerreichbar ist. Stehst du – im Bild gesprochen – nicht zu viel am Zaun deines Lebensgartens

und schaust dauernd in fremde Gärten, um zu sehen, was du nicht hast? Darüber aber droht dein eigener Garten zu verwildern, den du vor lauter Selbstabwertung und Fremdorientierung noch gar nicht ausgiebig erforscht hast.

Du bist, du kannst und hast also nicht nichts; sowenig irgendjemand auf der Welt alles zugleich ist, kann oder hat! Aber du bist, du kannst und du hast viel – und wenn dir das bewusst wird, bist du reicher als viele von denen, die du jetzt beneidest.

WORAN LIEGT'S?

Nicht unsere Schwachheit
ist unser Problem,
sondern die Art,
wie wir damit umgehen.

WAHRE STÄRKE

So stark muss ich
erst einmal werden,
dass ich schwach
sein kann,
ohne es als Schwäche
zu empfinden.

WEGLAUFEN VOR GOTT?

Wenn Gott ruft:
»Adam, wo bist du?«,
dann ist wichtiger
noch als die Frage,
wo ich gerade bin,
die Frage,
wo ich hinlaufe.

1. Mose 3,8–10

FEIGENBLÄTTER

Eine unrichtige –
aber wahre Erklärung:

Warum nahmen Adam und Eva
bei ihrer Abkehr von Gott
ausgerechnet Feigenblätter?

Weil es Feigheit ist,
sich vor Gott zu verstecken.

LEBEN ODER STERBEN?

›Nachfolge bedeutet *Selbstverleugnung!*‹ — Nein, Nachfolge bedeutet *Selbstfindung!* Denn wenn ich Christus nachfolge, dann finde ich bei ihm mein wirkliches und eigentliches Leben. Nur insoweit ich mir selbst im Wege stehe und mich durch meine Isolation von Gott vom Leben abhalte, muss ich mich von mir distanzieren – um mein wahres Selbst bei Christus zu finden.

›Heiligung bedeutet *Selbstaufgabe!*‹ — Nein, Heiligung bedeutet *Hingabe!* Heilig ist, was Gott geweiht und ihm zur Verfügung gestellt wurde. Heiligkeit ist keine Eigenschaft, die der Mensch durch eigene Frömmigkeit erlangt, sondern sie ist eine Bestimmung – nämlich die, für Gott und mit ihm zu leben. Heilig bin ich also, wenn ich mich mit meinem ganzen Leben Gott anvertraue und ihm gegenüber vorbehaltlos offen bin. Was aber soll ich Gott schenken, wenn ich vor lauter Selbstzerstörung nicht mehr bin? Was hat Gott von mir, wenn ich mich gar nicht ihm, sondern nur der frommen Beschäftigung mit mir selbst hingebe?

›Glauben bedeutet *Absterben!*‹ — Nein, an Christus glauben heißt, mit ihm – der für uns ein für allemal gestorben ist – zu *leben!* Mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung hat uns Christus alles geschenkt, was wir für unser ewiges Leben jetzt und in Zukunft brauchen. Er hat durch seinen Tod den Tod getötet und durch sein neues Leben unser Leben neu geschaffen. Er ist an unserer Stelle und zu unseren Gunsten der Sünde gestorben,

damit wir durch ihn und mit ihm frei sind von der Schuld und von der Herrschaft unseres alten Lebens. So sollen wir gar nicht erst versuchen, auch ohne Christus von der Sünde frei zu kommen, sondern unsere Freiheit in Christus beanspruchen. Wir brauchen nicht selbst zu sterben, sondern dürfen Christus glauben, dass er uns bereits in seinen Tod mit einbezogen hat, so dass wir jetzt mit ihm leben können.

In den Tod geben sollten wir allerdings die Vorstellungen unserer falschen Frömmigkeit – als ließe sich die Sünde von unseren eigenen verzweifelten Anstrengungen beeindrucken und als hätte der Gott des Lebens und der Liebe Gefallen am Sterben, Leiden und Zerknirschtsein seiner Kinder.

CHRISTUS LIEBEN

Da unsere Liebe zu Gott
in dem Geschenk
der Liebe Gottes zu uns
gründet,
wächst unsere Liebe
zu Christus
in dem Maße,
wie wir uns von ihm
beschenken lassen.

Lukas 7,41–43.47

IN BESTEN HÄNDEN

Du bist mir, Herr, treuer,
als ich mir selbst bin,
liebst mich umfassender,
als ich es kann;
an meiner Entfaltung
und meinem Glück
liegt dir noch mehr als mir,
und niemand anders als du
behaftet mich
so konsequent bei dem,
was ich selbst für wichtig halte.

Wenn das aber so ist
und ich dir, Herr,
eher trauen kann als mir selbst,
dann ist mein Leben
in deinen Händen
noch besser aufgehoben
als in meinen eigenen.

GEWINN ODER VERLUST?

Was bedeutet es nun,
an Christus zu glauben,
Freude oder Traurigkeit,
Stärke oder Schwachheit,
Gewinn oder Verlust,
Glücklichsein oder Leiden,
Frieden oder Kampf?

Beides – und das erste
mitten im zweiten.

DER TRAUM VOM LEICHTEN LEBEN

Schwerwiegende Entscheidungen
fallen selten in leichten Zeiten,
und tief gehende Veränderungen
entstehen nicht durch
oberflächliche Erfahrungen.

Bedeutende Entwicklungen
werden kaum durch
unbedeutende Begegnungen
angeregt,
und persönliche Hilfe

erfahren wir so gut wie nie in unpersönlichen Beziehungen.

Verständnis für die Schwachheit anderer erwächst nicht aus der eigenen Stärke, und wie man andere Menschen tröstet, wissen wir erst, wenn wir nicht nur getrost, sondern auch selbst getröstet sind.

Warum also sehnen wir uns ausschließlich nach einem leichten und unbeschwerten Leben, wenn das, was uns so wertvoll macht, in einem verletzlichen und tiefgründigen, in einem lebendig gelebten Leben liegt?

ICH HABE MEINE MITTE IN DIR

Ich habe mich über die Jahre verändert, und viele der Menschen, die mir einst wichtig waren, habe ich aus den Augen verloren – aber geblieben bist du. Das, was ich vor Jahren von dir, Jesus Christus, erkannte und vor dir lebte, nehme ich noch

jetzt sehr ernst, während ich über manche meiner früheren Interessen und Auffassungen heute schmunzeln muss.

Du bist es, auf den ich im Erleben tiefen Glücks verwiesen werde, und du, an den mich meine Erfahrung in meiner Angst und Verzweiflung verweist. In allem Schönen erkenne ich letztlich dich wieder und finde in meinen schweren Stunden Halt bei dir. Dir verdanke ich die wesentlichsten und ergreifendsten Augenblicke meines Lebens und dir – vor allen anderen – die Bewältigung meiner tiefsten Krisen.

Auf dich möchte ich auch weiterhin meine Hoffnung setzen und will mein Leben mit dir gestalten. Bei dir gelingt es mir, meine Sorgen und Ängste loszulassen, und durch dich ist es mir möglich, mitten in der Auseinandersetzung des Alltags im Frieden zu leben.

Sehe ich dich – als das Leben – hinter all meinen Sehnsüchten und Träumen, dann komme ich trotz aller Unabgeschlossenheit zur Ruhe und verliere auch im Verlust und Verzicht nicht mein Gleichgewicht. Wo ich Glück und Trauer in gleicher Weise an dich rückbinde, wo ich im erfüllenden Erleben und im schmerzhaften Erleiden dich suche, da finde ich meine Mitte und bekomme Mut für mein Leben.

Wer ist mir treu, wenn mich Menschen verlassen? Wer hält mich fest, wenn ich mich selbst aufgebe? Bei wem kann ich mich wieder finden, wenn ich mich verloren habe, und an wem orientieren, wenn mir andere in den Rücken fallen?

Manchmal wird mir zutiefst bewusst, was ich an dir und in dir habe, und ich werde von einer grenzenlosen Freude und Dankbarkeit überwältigt. Dann begreife und empfinde ich, was ich sonst oft durch Willen und Entschluss festhalten muss: du be-

deutest mir nicht nur viel, sondern alles – denn ich habe meine
Mitte in dir!

DU!

Du, den ich so sehr brauche,
aber den ich nie missbrauchen will!
Du, der du für mich notwendig bist,
aber doch viel mehr als nur die Not
in meinem Leben wendest!
Du, ohne den ich nicht sein kann
und mit dem ich nun immer sein darf!

Dir möchte ich mich völlig zuwenden,
um ohne jeden Vorbehalt offen
und ungeschützt vor dir zu stehen.
Dir will ich nicht nur viel oder alles,
sondern mich selbst schenken –
der du mich so vorbehaltlos
angenommen und beschenkt hast.
Dir gehöre ich zu und wünsche,
niemandem anders mehr zu gehören.

Dich will ich erkennen und verstehen,
so wie du mich von Anfang an geliebt
und – besser als ich selbst – verstanden hast.
Dich möchte ich stets

in meinen Gedanken haben
und in mein ganzes Leben einbeziehen.
Dich, sage ich –
auch wenn ich noch oft inkonsequent
und schwach sein werde –,
dich, Christus, brauche ich nicht nur,
dich liebe ich!

Veröffentlichungen von Hans-Joachim Eckstein in Auswahl:

Sachbücher:

Glaube, der erwachsen wird, 7. Aufl., Holzgerlingen 2008 (1986)

Zur Wiederentdeckung der Hoffnung. Grundlagen des Glaubens, 2. Aufl., Holzgerlingen 2008 (2002)

Der aus Glauben Gerechte wird leben. Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments, BVB 5, 2. Aufl., Münster u.a. 2007 (2003) (fachwissenschaftlich)

Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, Grundlagen des Glaubens II, 2. Aufl., Holzgerlingen 2006 (2006)

Christus in unserer Mitte. Wie Glaube und Gemeinde wachsen können, Kirche lebt – Glaube wächst 2, Gießen 2008

Lyrisch-aphoristische und seelsorgerliche Literatur:

Lass uns Liebe lernen. Briefe, Gebete und Meditationen, 11. Aufl., Holzgerlingen 2001 (1977)

Du liebst mich, also bin ich. Gedanken, Gebete und Meditationen, 14. Aufl., Holzgerlingen 2007 (1989) (als Hörbuch Witten 2005)

Ich habe meine Mitte in Dir. Schritte des Glaubens, 2. Aufl., Holzgerlingen 2004 (2000)

Du hast mir den Himmel geöffnet. Perspektiven der Hoffnung, 2. Aufl., Holzgerlingen 2004 (2001)

Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Liederbuch, Holzgerlingen 2005

Gelassen in Dir. Aufstellbüchlein, 2. Aufl., Holzgerlingen 2006 (2006)

Himmlisch-menschlich. Von der Stärke der Schwachheit, 2. Aufl., Holzgerlingen 2007 (2006)

Glaubensleben – Lebenslust. Ich freue mich an dir, Holzgerlingen Herbst 2008